

HANS HERTER

Όμ. Καθηγητού τῆς Κλασσικῆς Φιλολογίας  
ἐν τῷ Πανεπιστημίῳ τῆς Βόννης

## THESEUS \*

Man hat oft hervorgehoben, daß der attische Sagenkreis nicht so reich erscheint wie andere und besonders der argivische, dessen gewaltige Persönlichkeiten sich unauslöschlich dem Gedächtnis der Epigonen eingepägt haben, aber eine Gestalt ist ihm doch eigen, die in einer ganz singulären Weise das Leben und die Geschichte ihres Volkes durch Jahrhunderte hin begleitet hat, Theseus<sup>1</sup>. Der Platz, wo sein Andenken in Athen besonders gepflegt wurde, das berühmte Heiligtum am Markte, ist jüngst, hoffentlich endgiltig, festgestellt worden<sup>2</sup>. Die Gegend war freilich nicht gerade sonderlich vornehm, denn das Theseion war ein altes Asyl und wurde, wenn nicht von jeher, so jedenfalls in der uns kontrollierbaren Zeit nur von Sklaven in Anspruch genommen, die sich vor ihrem Herrn flüchteten. Es muß ringsum überhaupt ein buntes Gewimmel geherrscht haben, denn es war kein Ehrentitel, wenn jemand als *θησειότριψ* bezeichnet wurde; selbst dem Aischines kredite man an, daß sein Vater einst an dieser Stelle seine Schulstunden abgehalten hatte. Raum gab es offenbar genug, denn die Örtlichkeit diente als Appellplatz für die Waffenfähigen eines gewissen Stadtbezirks und zu des Peisistratos Zeiten sogar für die gesamte Bürgerschaft, und auch sonstige amtliche Versammlungen konnten daselbst stattfinden. Auf Kimons Initiative wurde ein prächtiger Tempel mit hervorragenden Gemälden errichtet, der die von der Insel Skyros überführten Gebeine des Heros aufnahm, aber die Stelle hatte schon vorher irgend ein Kultgebäude getragen; warum und seit welcher Zeit sie gerade dem Theseus heilig war, bleibt uns freilich verborgen.

\* Vortrag gehalten in der Aula der Universität am 2. April 1969.

1. Eine durchgehende Dokumentation in den Anmerkungen ist an dieser Stelle nicht möglich; sie wird in meinem Theseus-Artikel zu finden sein, der im nächsten Supplementband der Real-Encyclopädie und auch als Sonderpublikation erscheinen soll. Vgl. Rhein. Mus. LXXXV 1936, 177 ff., 193 ff.; LXXXVIII 1939, 244 ff., 289 ff.; LXXXIX 1940, 273 ff. Antike XVII 1941, 209 ff.

2. H. A. Thompson, *Hesperia* XXXV 1966, 40 ff. mit Taf. 14.

Wollen wir in fernere Vergangenheit zurückkommen, so müssen wir uns anderer Indizien bedienen. Wenn die Urkunden des Linears B nicht täuschen, war der Name Theseus im 2. Jahrtausend noch im allgemeinen Gebrauch, während er später, seitdem sein berühmtester Träger als Heros Ehrfurcht und Kult genoß, für gewöhnliche Sterbliche tabu wurde. Bildliche Überlieferung von seinen Taten führt uns nicht mit Sicherheit über das 7. oder allenfalls 8. Jahrhundert hinaus; das erste literarische Zeugnis ist ein vieldiskutierter Vers der Ilias I 265<sup>1</sup>. In dieser Partie schwärmt Nestor von den Helden der Lapithen, die auf den thessalischen Bergen die Kentauren bekämpften: *κείνοισι δ' ἂν οὐ τις τῶν οἱ νῦν βροτοὶ εἶσιν ἐπιχθόνιοι μαχέοιτο*. Unter den Helden, die er damals daselbst kennen gelernt hatte, nennt er *Θησέα τ' Αἰγείδην ἐπιείκελον ἀθανάτοισιν*. Diesen Vers hat man immer wieder als attische Interpolation verdächtigt: das ist symptomatisch dafür, daß man dieser Landschaft nicht gerne etwas Altes beläßt, eine Tendenz, die gerade Theseus besonders bedrohen muß. Aber der Nachdichter, der den Vers eingefügt haben soll, hätte den Athenern einen zweifelhaften Gefallen erwiesen, wenn er ihren Helden eben nicht als Athener, sondern als Lapithen eingeführt hätte; ich sehe also nicht, wie man eine attische Interpolation innerlich wahrscheinlich machen will. Aber der Vers ist auf jeden Fall recht alt, denn er kehrt, offenbar der Ilias entlehnt, in der pseudohesiodischen Aspis 182 wieder, wo Theseus im gleichen Zusammenhange auftritt, und so erscheint er denn auch auf der Françoisvase im Kampfe gegen die Kentauren, ohne schon irgendwie besonders hervorgehoben zu sein. Er galt also frühzeitig als einer der Lapithen und mit ihm sein Vater Aigeus: das ist aber, mit athenischen Augen betrachtet, so merkwürdig, daß man nicht umhin kann, darin etwas Altes zu erblicken, das nicht in Athen erfunden sein kann. Nun sind die Kentauren, jene *φῆρες ὄρεσκιῶν*, die rechten Exponenten der ungezähmten Natur, Ungeheuer einer legendären Urzeit, und so haben auch die späteren Griechen sie als die Repräsentanten einer barbarischen Wildheit aufgefaßt, deren ihre eigenen kultivierten Helden Herr zu werden hatten. Der Gedanke, daß sich in der thessalischen Kentaumachie die Kämpfe spiegeln, die die einwandernden Hellenen mit den Vorbewohnern auszutragen hatten, ist für mich nach wie vor verlockend; aber auch, wenn wir von dieser Vermutung absehen, dürfen wir annehmen, daß die Lapithen ein ganz altes Geschlecht waren, das im Epos nur noch der greise Nestor kennt und als der Gegenwart völlig inkomparabel und durch eine tiefe Kluft von ihr getrennt empfindet, eine Vorstellung, die sich am besten erklärt, wenn man die Lapithen in die Frühzeit des thessalischen

1. Vgl. M. Van der Valk, *Researches on the Text and Scholia of the Iliad II*, Leiden 1964, 519 ff.

Griechentums versetzt. Sie werden also, wie auch andere Forscher angenommen haben, dem jonischen Stamme zugehörig gewesen sein, der daselbst noch weitere Spuren hinterlassen hat, wenn er auch nachwandernden Griechen hat weichen müssen. Theseus ist also samt Aigeus als Lapith ein Jonier, und das bestätigt sich durch alles, was uns seine Sage weiterhin vor Augen führt. Ob er je existiert hat, brauchen wir nicht entscheiden zu wollen: seine Sage hat jedenfalls Momente aufgenommen, die aus dem historischen Erleben vieler folgender Jahrhunderte stammen.

So hat sich vor allem der Eindruck des minoischen Kretas in der Überlieferung von der Tributverpflichtung Attikas niedergeschlagen, die Theseus ablöste, indem er den Minotauros tötete und sich mit Hilfe des Fadens der Ariadne aus den Irrgängen des Labyrinths herausfand. Diese Sage hat die moderne und schon die antike Forschung recht unterschiedlich behandelt, und auch hier hat sich die Skepsis ausgiebig zu Wort gemeldet. Aber es steht ganz außer Frage, daß Züge darin enthalten sind, die unverkennbar Verhältnisse des Minoerreiches reflektieren. Da ist vor allem der Minotauros, der unbedingt etwas mit der hervorstechenden Rolle des Stiers im kretischen Kult zu tun haben muß, sei es daß er dem Stiergott selber entspricht, der in der Sage halb menschliche Gestalt angenommen hätte, sei es daß er eigentlich ein als Stier agierender Priester ist, wie es solcher rituellen Verkleidungen in Kreta ja so viele gegeben hat. Weiterhin der Sitz des Minotauros, das Labyrinth, mag man es mit dem knossischen Palast gleichsetzen oder mit irgend einem noch nicht identifizierten Heiligtum. Die Vorstellung von dem stierhaften Ungetüm, das jedweden zu Tode bringt, wer immer in seinen Bau kommt ohne Hoffnung, den Ausgang zu finden, hat den unheimlichen Eindruck der feindseligen Kretermacht mythisch konkretisiert. Ist die Entzifferung des Linears B im Recht, so kennen wir jetzt auch eine Herrin (*πότνια*) des Labyrinths<sup>1</sup>, und welcher Religionsforscher brächte wohl die Entsagung auf, diese nicht mit der hilfreichen Ariadne zu identifizieren! Die Namen des Minos und des Labyrinths müssen aus dem 2. Jahrtausend bekannt geblieben sein, dann aber auch die Vorstellungen, die an sie geknüpft sind. Wie soll man ausdenken, daß diese markanten Momente nicht aus der Minoerzeit selber tradiert gewesen, sondern erst von späteren Betrachtern der Ruinen und ihrer Wandmalereien so treffend gewissermaßen rekonstruiert worden wären, ohne daß eine mündliche Überlieferung sich erhalten hätte<sup>2</sup>! Die Vorstellung von Minos und seinem mächtigen Reiche ist vielerorts in der Aegeis und sogar darüber hinaus

1. P. Faure, *Fonctions des cavernes crétoises*, Paris 1964, 167, u.a.

2. Dahin tendiert G. E. Mylonas, *Athenian Studies* pres. to W. S. Ferguson, *Cambr. Mass.* 1940, 11 ff., wie schon Frühere.

lebendig geblieben: auch sein Kriegszug gegen Attika und die Tributverpflichtung der Athener muß also eine historische, wenn auch mythisch deformierte Reminiszenz darstellen, mag es auch schwer fallen, sie archäologisch zu verifizieren. Unklar bleibt nur eins: was verbirgt sich hinter der Befreiungstat des Theseus? Etwa ein von Griechen gegen das minoische Kreta unternommener Kriegszug? Oder handelt es sich nur um ein poetisches Motiv, das die Sage brauchte, um die attische Not zu einem guten Ende zu bringen? Es ist vorerst nicht mit Zuversicht zu entscheiden, wann und mit welchem Rechte Theseus seine Befreierrolle erhalten hat. Jedenfalls ist die Sage in dieser Form nicht etwa ein Produkt der Kreter selber, sondern ganz aus der Sicht Griechenlands gestaltet.

Theseus erscheint jetzt also als Attiker: er sitzt im Rückzugsgebiet der Jonier, das diese immer haben behaupten können, und hier zeigt ihn auch eine andere frühe Tradition, die Sage von dem Einfall der Amazonen, die er in schwerem Kampfe besiegte. Sie hefteten sich an alte Gräber, die nach der Volksvorstellung gefallenen Gegnerinnen gehörten. In der Abwehr dieser gefährlichen Eindringlinge eine Erfindung bloßer Phantasie zu sehen, ist unmöglich, denn ein Dichter, der seinem Helden eine Ruhmestat zuschreiben will, pflügt ihn nicht in der Defensive zu lassen: eine Erfindung ist es, wenn man Theseus ins Land der Amazonen schickte, um sich eine von ihnen zu rauben, aber ein Einfall in Attika, der selbst nach späteren Schilderungen kaum aufzuhalten war, muß einen tieferen, einen historischen Hintergrund haben. Identifizieren können wir den bedrohlichen Feind noch nicht: es dürfte sich um ein östliches Volk handeln, und wir mögen uns vorstellen, daß sich dessen Frauen im Falle der Not am Kampfe beteiligten, wie Caesar es von den Galliern berichtet; die Sauromatinnen zogen nach Herodots IV 116 Angabe sogar gewohnheitsmäßig mit den Männern zusammen auf die Jagd und in den Krieg; daß die Sage im Falle der Amazonen nur den weiblichen Anteil übrig gelassen hat, würde man leicht verstehen können. Ein Problem erneuert sich in dieser Sage, das wir eben für die Minotaurossage gestellt haben: man kann sich fragen, wann Theseus in den Bereich der Amazonenkämpfe eintrat, und man könnte auch daran denken, daß es einen zweiten, jüngeren Homonymen gegeben hätte, der mit dem Lapithen verschmolzen wäre.

Erst wenn wir die Schwelle des Jahrtausends überschreiten, treffen wir von neuem auf Sagen, die ganz fest an die Person des Theseus gebunden sind, und auch da finden wir ihn wieder in Attika, aber nicht in Athen, sondern an andern Orten der Landschaft. Hier erscheint er noch mit einem Genossen seiner Lapithenzeit verbunden, Peirithoos, dessen eigentliche Heimat klärllich Thessalien war und in der Überlieferung auch geblieben ist: mit diesem vereint raubt er Helena für sich und steigt dann in den Hades hinab, um für den

Freund keine Geringere als Persephone, die Herrin der Abgeschiedenen, zu entführen. Während er nun nach dem Mißlingen dieses unerhörten Unterfangens bei den Schatten festgehalten ist, erscheinen Helenas Brüder, die Dioskuren, und gewinnen die Schwester zurück. Aber der Ort, wo Theseus sie gelassen hatte, ist eben nicht Athen, sondern Aphidnai. Man kann daher vermuten, daß der attische Held sie ursprünglich nicht aus Sparta geholt hatte, sondern aus größerer Nähe, denn sie hatte ja aus der Zeit, wo sie noch Göttin und nicht vermenschlicht war, enge Beziehungen zu Attika, wie ja auch ihre und Theseus' Tochter Iphigeneia dort ansässig gewesen ist. Es fällt ferner auf, daß einige epichorische Ortseponymen, Dekelos, Titakos, Akademos, den Dioskuren behilflich waren, während Aphidnos ihnen Widerstand leistete; diese Tradition war so fest eingewurzelt und weithin bekannt, daß die Spartaner im Peloponnesischen Kriege Rücksicht auf die Dekeleer wegen der alten Verdienste um die längst als Lakedaimonierin geltende Helena nahmen. Wir gewinnen aus dem ganzen Bilde, das die Sage zeigt, den Eindruck einer Landschaft, in der Kleinfürsten Kämpfe miteinander austragen und ihre Frauen mit Gewalt erringen. Attika ist noch nicht geeint, und Theseus ist, so dürfen wir sagen, Repräsentant eines Adelsgeschlechts, das in Aphidnai seinen Sitz hatte. Beziehungen hatte es aber auch zu Marathon, denn dort ist eine andere Tat des Helden lokalisiert, die Bezwingung des furchtbaren Stiers, der die ganze Gegend unsicher gemacht hatte.

Wir sehen: Theseus bewährt sich überall, wo er auftritt, als wackerer Kämpfer ganz so, wie es sich gehört. In der Doppelsage vom Raube Helenas und vom Abstieg in den Hades spürt man sogar noch etwas von einem ungehemmten Reckentum, das keine Grenzen kennen will und nicht einmal vor den Unsterblichen Halt macht. So fordern die beiden Überkühen selber das Unheil heraus: *sedet aeternumque sedebit infelix Theseus*<sup>1</sup>. Die Unterwelt gibt sie nicht wieder her, und sie bleiben auf immer an den Sitz gebannt, auf dem sie sich unbedacht niedergelassen haben. Auf die Dauer konnten die Attiker freilich das Unglück ihres Helden nicht ertragen: man erdichtete seine Befreiung durch Herakles, während sein Freund drunten bleiben mußte, bis Kritias, der vielseitige Schriftsteller und Politiker, auch ihn erlöste. Ja, man empfand im Laufe der Zeit den Frevelmut der Räuber so sehr als moralische Schuld, daß man Theseus möglichst zu exkulpieren und die Verantwortung dem Peirithoos allein zuzuschieben suchte.

Einen neuen Anstoß zur Entwicklung der Theseussage gab eine bedeutende Phase der inneren Geschichte Attikas: die Landschaft blieb nicht im Zustand der Zersplitterung und Zerrissenheit, sondern vereinigte sich zu einem geschlos-

1. Verg. Aen. VI 617 f.

senen Staatswesen, dessen Zentrum Athen wurde. Indem dieses Ereignis in die Sage von Theseus einging, wurde er der erfolgreiche Held des Einigungswerkes und mußte damit als Angehöriger des neuen Vorortes, als Athener erscheinen. Die Überlieferung ist so wenig ins Phantastische entstellt, daß sie schon aus diesem Grunde nicht mehr ins zweite Jahrtausend zurückgehen<sup>1</sup>, sondern eben nur in die frühen Jahrhunderte des ersten Jahrtausends gehören kann, in die die Forschung die Vorgänge ohnehin zu setzen pflegt<sup>2</sup>. Sicher ist der sogenannte Synoikismos nicht ganz auf friedlichem Wege gelungen: die Sage zeigt uns Theseus im Kampfe mit Pallas, dem Eponymen von Pallene, und seinen Söhnen, den Pallantiden. Pallas wird als Bruder des Aigeus angesehen, der dessen Erbe anzutreten hoffte; so rückte er von Sphetos her gegen Athen vor, wurde aber von dem jungen Theseus besiegt, nachdem Leos von Hagnus diesem verraten hatte, daß die Söhne des Gegners sich bei Gargettos in einen Hinterhalt gelegt hatten. So ist es gekommen, vermeldet die Überlieferung weiter, daß die Leute von Pallene keine Epigamie mit den Hagnusiern haben; gerade dies Motiv ist in dem ganzen Verbande, in dem es auftritt, besonders charakteristisch für die Spannungen innerhalb Attikas, die vor der Einigung zwischen den verschiedenen Landesteilen bestanden. Sonst aber erscheint der politische Zusammenschluß als ein friedlicher Akt, dessen Urheber natürlich wieder Theseus gewesen sein soll. Auch das berichtet die Sage so pragmatisch, daß man sie für pure Geschichte halten möchte und auch manchmal gehalten hat. Theseus siedelte, so erzählte man, die bisher zerstreut wohnenden Attiker in Athen zusammen, aber diese naive Vorstellung, nach der das platte Land menschenleer geworden sein müßte, hat schon Thukydides korrigiert: er betont, daß die Attiker nicht alle und auf ein Mal ihre dörflichen Wohnsitze verließen, um in den Vorort zu ziehen, so wie es in historischer Zeit bei eigentlichen Synoikismoi allerdings zugehen konnte; das Entscheidende war vielmehr, daß die Regierung in Athen zentralisiert wurde, so daß die Stadt indirekt und allmählich anwuchs. Es liegt etwas daran, daß man sich klar macht, daß nur die naive Vorstellung Überlieferung ist, Thukydides hingegen sie aus eigenem Nachdenken auf ihren wahren Kern zurückzuführen sucht. Aber aus moderner Sicht werden wir in einem Punkte noch kritischer sein müssen als er: der Synoikismos schloß viele Staatsgebilde innerhalb eines

1. So führt Jo. Papadimitriou die Verödung der Akropolis von Brauron im Laufe der mykenischen Zeit auf den Synoikismos des Theseus zurück (*Μεγάλη Ἑλληνική Ἐγκυκλοπαίδεια* II 70 Συμπλήρωμα, S. 147).

2. A. Philippson - E. Kirsten, *Die griechischen Landschaften* I 3, Frkft. a.M. 1952, 911 f., 978 ff., 995 f.; Kirsten, *Die griechische Polis*, Bonn 1956, 47. 96 ff., 106 ff.

Raumes zusammen, der für die damaligen Verhältnisse sehr beträchtlich war: so kann er schwerlich das Werk eines einzigen Mannes oder einer einzigen Generation gewesen sein, sondern muß sich allmählich im Laufe längerer Zeit vollzogen haben. Theseus ist aber auch hier nur dann als historische Person anzusehen, wenn man mehrere Homonyme annimmt, andernfalls so etwas wie eine mythologische Chiffre. Im Laufe der Entwicklung wird der Burgherr von Aphidnai in Athen seinen Sitz genommen haben; so konnte auch der Aphidnäer Theseus am leichtesten Athener werden und mit seinem Vater Aigeus sogar Aufnahme in die Liste der mythischen Könige finden. Aber die Sage hat auch daran die Erinnerung bewahrt, daß er nur ungern als echter Nachkomme des Erechtheus anerkannt wurde: das zeigt nicht nur die gewaltsame Auseinandersetzung mit Pallas, sondern auch der Antagonismus mit Menestheus, der immer wieder als Motiv in der Regierungsgeschichte des Theseus auftritt; Homers Ilias zeugt ja dafür, daß nicht Theseus oder einer seiner Söhne als Führer des athenischen Detachements vor Troja gelolten hat, sondern eben Menestheus, den er nicht hat verdrängen können, obwohl dieser keine sonderliche sagenbildende Kraft entfaltet hat.

In der Tat war Theseus noch immer nicht reiner Athener, sondern blieb von einer andern Stadt beansprucht, die eine jonische Vorzeit gehabt hatte, Troizen. Auch hier war aus dieser alten Vergangenheit sein Gedächtnis erhalten geblieben: unsere Überlieferung reicht gerade aus, um erkennen zu lassen, wie breit die Reminiszenzen waren. Insbesondere gab es noch die Geschichte vom Amazonenkampf, die sich wie in Attika auf alte Gräber stützte, und ganz troizenisch war die Legende von Phaidras unglücklicher Liebe zu ihrem Stiefsohn, dem spröden HIPPOLYTOS; von ihm abgewiesen, verleumdete die Unselige ihn bei ihrem Gatten, der leichtgläubig den eigenen Sohn verfluchte und so dessen furchtbaren Tod herbeiführte. Dieser Gatte Phaidras und zugleich Vater des Hippolytos war aber kein anderer als Theseus; beides kann er nur in Troizen geworden sein, wo er ebenso alteingesessen gewesen sein muß wie der Amazonensproß und einstige Daimon selber. Vor allem aber war Geburt und Jugend des Theseus an troizenisches Milieu gebunden und war dort so fest tradiert, daß Athen die fremde Sage akzeptieren mußte, nicht ohne freilich wenigstens einen Ausgleich mit den eigenen Ansprüchen durchzusetzen. Es kam eine sehr geschickt manipulierte Erzählung zu stande: hatte Theseus in Troizen den Poseidon zum Vater und in Athen noch aus der Lapithenzeit den Aigeus, so erzählte man nun nach bekanntem Muster, daß der Gott und der Mensch der Troizenierin Aithra in einer und derselben Nacht genahet waren, und war deutlicherer Klärung überhoben. Der athenische König mußte jedoch in seine Residenz zurückkehren, hatte dort aber Nachstellungen von der Gegenpartei zu fürchten; er hinterließ also

Schwert und Sandalen unter einem Felsblock versteckt mit der Weisung, daß sein Sohn, wenn er den Stein zu heben imstande sei, zu ihm nach Athen ziehen solle. Die Wiedererkennung, die diese Gnorismata zu sichern hatten, komplizierte man noch dadurch, daß Medea, Aigeus' zeitweilige Gemahlin, einen Giftanschlag auf den argwöhnisch betrachteten Ankömmling machte, aber kläglich damit scheiterte.

Theseus' Ruhm blieb jedoch nicht auf den jonischen oder einstmals jonischen Bereich beschränkt, sondern verbreitete sich auch außerhalb. Es ist auffällig, daß sein Minotauroskampf zuerst in außerattischer, vor allem korinthisch-argivischer Bildkunst vorkommt<sup>1</sup>. Aber das beweist nicht im geringsten, daß diese und andere Sagen sich unter Dorern gebildet hätten oder daß Theseus gar selber bei diesen zu Hause gewesen wäre: wie sollte man sich in diesem Falle erklären, daß Argiver oder Korinther, wenn sie solche Ansprüche hätten erheben können, im Laufe der Zeit ihn und seine Taten wieder vernachlässigt haben! Wie es so oft im Leben geht, mußte Athen von andern lernen, das zu schätzen, was es selber besaß, aber nachdem es soweit war, sprossen die Vasendarstellungen des Minotauroskampfes an Ort und Stelle in einer Masse aus dem Boden, die auch in den auf uns gekommenen und immer weiter auftauchenden Resten jeder Katalogisierung spottet. Ob mit oder ohne Athen, Theseus gehörte zum festen Bestande der allgriechischen Sage, wie seine Erwähnungen in Ilias und Odyssee, in den Kypria und in hesiodeischen Gedichten zeigen; auch die ältere Lyrik ist an ihm nicht vorbeigegangen, und man kann sich der Vermutung schwerlich entziehen, daß die bildliche Tradition durch Heldenballaden und Kultgesänge gestützt war, die ihm galten, lange bevor Bakchylides ihm die beiden uns wiedergewonnenen Chorlieder widmete. Auch im 5. Jahrhundert waren Taten des Theseus noch immer geeignet, an hervorstechenden Stellen Griechenlands und selbst in Olympia zu wirken.

Aber je mehr Athen ihn zu seinem spezifischen mythischen Repräsentanten machte, umso eher erlahmte fremdes Interesse, wenn es sich nicht ausgesprochen proathenisch geben wollte; der Minotauroskampf blieb kein griechisches Thema, so sehr er auch mit der attischen Kunst in die Weite drang. Den ersten Höhepunkt nationaler Theseusverehrung brachte die Peisistratidenzeit: man darf annehmen, daß damals die erste Theseis geschaffen wurde, eine Zusammenfassung der ganzen Geschichte des Helden in epischer Form. Hier ist nun freilich wieder einmal ein Punkt, an dem sich die Skepsis

1. Korinthischen Ursprung der Bildtradition nahm K. Friis Johansen an; s. dagegen P. de La Coste-Messelière, *Rev. arch.* 1947, II, 151 ff.; vgl. W. E. Kleinbauer, *Am. Journ. arch.* LXVIII 1964, 369, 131.

herausgefordert fühlt, angeführt von Felix Jacoby, der in seiner «Atthis»<sup>1</sup> und in seinem gründlichen und scharfsinnigen Kommentar zu den Resten der Atthidographie<sup>2</sup> die einschlägigen Partien der Theseussage durchgearbeitet hat und dabei bestrebt gewesen ist, die attische Tradition möglichst jung erscheinen zu lassen. In der Tat kommt die Hochflut der Darstellungen des Helden erst gegen Ende der Tyrannenzeit; Jacoby setzte das Epos also erst spät in dieser letzten Periode an, und Scheffold hat den Sitz der Theseuspropaganda sogar nach Delphi in den Kreis der Verbannten verlegt<sup>3</sup>. Aber der archäologische Befund beginnt sich jetzt zu verschieben: nicht nur daß der Minotauroskampf, wie gesagt, seit viel früherer Zeit massiert in Attika auftritt, auch andere Sagen sind mittlerweile, wenn auch vorerst vereinzelt, bereits in älterer schwarzfiguriger Vasenmalerei aufgetaucht. Diese Sagen waren also damals vorhanden, und auch wenn sie dann in der Theseis kodifiziert und miteinander in Zusammenhang gebracht waren, brauchten sie klärllich eine geraume Frist, bis sie beliebt genug waren, ein besonderes Interesse beim kaufenden Publikum zu wecken und zugleich bei den Künstlern, die ja erst eine Typik herauszubilden hatten. So ist vor kurzem auf einer schwarzfigurigen Vase guter Zeit sogar eine Sage nachgewiesen worden<sup>4</sup>, die alle Anwartschaft darauf hat, für eine Erfindung der peisistratischen Ära zu gelten, die phantasievolle Erzählung von dem Abstieg des jungen Theseus zu dem Meerespalaste Poseidons, wo er sich Unterpfänder seiner göttlichen Abkunft holt, um im Agon mit dem Zeussohn Minos bestehen zu können.

Vor allem aber sproß eine Reihe von Abenteuern gleichsam aus dem Nichts, die seinen Weg von Troizen nach Athen beleben und ihn an die Seite eines Herakles stellen sollten, aber auch diese Darstellungen kamen nicht ganz mit einem Schlage auf, wie man früher meinte, sondern haben vereinzelt Vorläufer. Die Örtlichkeiten des Reiseweges, düstere Wälder, absonderliche Felsen und gefährliche Klippen haben hier eine Phantasie angeregt, die auch einer gewissen Note grotesken Humors nicht entbehrte. Man hat später, um das halbe Dutzend zu erreichen, die Bezwingung des Keulenschwingers Periphetes davor gesetzt, aber ohne dem Temperament der älteren Erfindungen gleichzukommen. Da taucht Sinis auf, der den ahnungslosen Wanderer auffordert, mit ihm zusammen die Krone einer Fichte niederzubeugen und festzuhalten, worauf er plötzlich losläßt, so daß der andere mit dem zurück-schnellenden Wipfel in die Höhe gerissen elendiglich zu Boden stürzt. Bei

1. Atthis, Oxf. 1949. Zum Mangel an attischen Mythen S. 219 ff.

2. Die Fragmente der griechischen Historiker III b Suppl. Bd. I und II, Leiden 1954.

3. K. Scheffold, Mus. Helv. III 1946, 65 ff. 72. 74 f. 86. 93.

4. N. Weill, Bull. corr. hell. LXXXIII 1959, 440 ff.

Kremmyon droht ein Paar von ganz singulärer Eigenprägung, die wilde Sau mit ihrer hexenartigen Pflegerin, der Schrecken der ganzen Gegend. Auf dem Felsenstieg am Rande des saronischen Golfes lauert Skiron, der den Passanten auffordert, ihm die Füße zu baden, und ihn bei dieser Tätigkeit mit einem kräftigen Fußtritt ins Meer schleudert, wo schon eine riesige Schildkröte ihr Opfer erwartet. Bei Eleusis steht ein Ringkampf mit Kerkyon bevor, und dann ist immer noch der Furchtbarste von allen übrig, Prokrustes, der die müden Reisenden zur Rast einlädt und sie so lange mit seinem Hammer «streckt», bis sie seine riesige Lagerstatt ausfüllen. Man muß diese Gesellen nehmen, wie sie sind, und nicht mit religionsgeschichtlichen Hypothesen behelligen, wengleich zwei von ihnen, Skiron und Kerkyon, eine edlere Vergangenheit gehabt haben: an der Sau wird bestimmt jede analytische Bemühung zuschanden. Man überlege auch nicht, wie jemand an Sinis und Skiron vorbei noch zu Kerkyon und Prokrustes gelangen konnte oder umgekehrt, denn bei jedem war ihm ja der Tod gewiß. Wir lassen uns vielmehr von dem Geschichtenerzähler ruhig einreden, daß Theseus der erste war, der ihrer aller Herr wurde. Die Sage entwickelte sich auch im Laufe der Zeit, wie man daran sieht, daß Theseus sich allmählich immer mehr bemüht, die Gegner nach ihrer eigenen Methode unschädlich zu machen und so dem Gesetze der Talion zu genügen. Auch die bildliche Darstellung erfährt Wandlungen, und vor allem macht der manchmal geradezu noch kindliche Elegant, den wir auf den älteren Stücken sehen, dem gestählten Jüngling Platz; überall aber ist Theseus im Vollbesitz der Kunst der attischen Palaistra und damit von der roheren Urkraft des Herakles unterschieden, den er gleichwohl selbst in Athen nie von der ersten Stelle hat verdrängen können.

Aber er hatte sich seinen festen Platz in den Herzen der Bürger gewonnen und überstand ohne Beeinträchtigung den Übergang von der Ära der Tyrannen zur kleisthenischen Zeit. Und bald hatte er im Kampfe gegen die Perser zusammen mit seinem Volke zu bestehen: bei Marathon, wo er einst den verderbendrohenden Stier bezwungen hatte, stieg er gewappnet aus der Erde und stritt mitsamt andern Heroen des Landes gegen den Feind, eine schöne Legende, die für die Erneuerung und Vertiefung der alten Gläubigkeit in jener Zeit schlimmster Gefahr charakteristisch ist. Er erschien denn auch auf den verschiedenen Dankmonumenten, und der Sohn des Siegers in der Schlacht, Kimon, setzte sich mit Leidenschaft für seine Verehrung ein. Entscheidend war das Jahr 476/5 oder nach anderer Datierung 469/8<sup>1</sup>. Auf der abgelegenen Insel Skyros, wo Theseus, nach seiner Rückkehr aus der Unterwelt von den Athenern vertrieben, den Tod gefunden haben sollte, entdeckte Kimon seine Ge-

1. So wieder J. D. S m a r t, Journ. hell. stud. LXXXVII 1967, 136 ff.

beine. Man behauptet oft, daß diese Sage von seinem Untergang in der Ferne geradezu ad hoc konstruiert worden sei, aber eine solche Geschäftigkeit zu durchsichtigem Zweck wäre wenig sympathisch; vielleicht darf man doch annehmen, daß Erinnerungen an den altjonischen Theseus aus der Zeit der Vorbewohner auf Skyros erhalten waren. Aber gleichviel, der Heros hielt mit großem Gepränge seinen Einzug in die Vaterstadt, der er fürderhin seine stete, segensbringende Gegenwart schenken sollte. Er erhielt einen prächtigen Tempel und ein glänzendes Fest, beides freilich nicht ohne Anschluß an die Vergangenheit, denn der Tempel löste einen älteren Kultbau auf altheiligem Boden ab und das Fest trat, wie ich im Anschluß an Wilamowitz und andere gegen Jacoby bemerken muß, an die Stelle eines alten Gentilopfers, das die Phyaliden dargebracht hatten. Die Verehrung des Heros blieb in der Tat besonders eine Sache gewisser Familien, die in ihrer Aszendent Teilnehmer des Kretazuges hatten; sie zahlten zum Danke für deren Rettung durch den Befreier jährlich die verhältnismäßig hohe Summe von fünf Drachmen für das Theseion. So darf man sich die Dinge auf grund eines Inschriftenfundes zurechtlegen<sup>1</sup>; jedenfalls war der Tempelschatz in der Folgezeit recht leistungsfähig, und die Bürgerschaft durfte sich am Jahresfeste einer reichlichen Opfermahlzeit erfreuen.

Aber Komon dachte nicht nur an das Vergnügen seiner Athener, sondern verfolgte auch außenpolitische Aspirationen, denn als Vorkämpfer von ganz Hellas gegen die von Osten drohende Gefahr konnte wahrhaftig der Held gelten, der Griechenland vor dem Ansturm der Amazonen gerettet und bei Marathon den Vormarsch der Perser zum Stehen gebracht hatte; auch sein Kentaurenkampf war der Ausdeutung auf die Abwehr der Barbaren fähig. Wie sich alte und neue Verdienste des Theseus in eine Linie stellten, sieht man besonders daran, daß Mikon an repräsentativem Platze in der Stoa Poikile die Amazonomachie und die Schlacht bei Marathon malte neben einer dritten Großtat von panhellenischer Bedeutung, der Eroberung Iliions. In Theseus gewann das Ideal des Atheners Gestalt: Held im Felde wie in der Palaistra verkörperte er auch die inneren Eigenschaften, in deren Besitz man sich fühlte, Gerechtigkeit und Frömmigkeit, Milde und Barmherzigkeit. So wurde er als Exponent des Athenertums mit Sagen verbunden, in denen er mit diesen Vorzügen glänzen konnte: er nahm den blinden Oidipus in Kolonos auf, er führte den unter der Last der Ermordung von Frau und Kindern gebeugten Herakles nach Athen und er setzte bei den Thebanern die Bestattung der ge-

1. B. D. Meritt, *Hesperia* V 1936, 401 Z. 133 ff., vgl. R. Schlaifer, *Harv. Stud.* LI 1940, 236 ff.; W. S. Ferguson, *ibid.* Suppl. VIII 1949, 142 ff.

fallenen Argiver durch<sup>1</sup>. Er bequeme sich aber auch der jeweiligen Verfassungsform an und wurde zu einer Art vom konstitutionellen Herrscher, der je nach dem Standpunkt des Betrachters recht variabel ausfallen konnte.

Aber in der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. verlor der Mythos an paradeigmatischer Kraft, und man begann, die Vergangenheit als inkomparabel mit der Gegenwart zu empfinden. Es ist die Zeit, in der ein Perikles sein samisches Unternehmen weit über den Zug des Agamemnon gegen Troja stellte und ein Thukydides vorausschauend erwartete, daß der Peloponnesische Krieg alle bisherigen an Größe übertreffen würde. So preist Athen noch immer Theseus' Taten und pocht auf das panhellenische Verdienst der Amazonomachie, aber das liegt weit zurück und wird von den Ansprüchen der Gegenwart überschattet. Wohl konnte ein Tragiker mit mythischen Ereignissen auf zeitgenössische Vorgänge anspielen, wie z.B. Euripides in den Hiketiden auf die Weigerung der Thebaner, nach der unglücklichen Schlacht bei Delion den Athenern die Bergung ihrer Gefallenen zu gestatten, und natürlich konnte ein Komiker den Perikles in der Maske des Nationalhelden darstellen, wie z.B. Kratinos in den Drapetides, aber für die Dauer vermochte selbst ein so repräsentativer Mythos keinen neuen Gegenwartsgehalt mehr aufzunehmen. Nach dem verlorenen Krieg blieb Theseus der Heros Athens, aber wie er selber der Vergangenheit angehörte, so auch seine Arete, auf die sich die Zeitgenossen erst wieder besinnen sollten. Im Laufe der Jahre blieb die Berufung auf die alten Verdienste immer weniger zugkräftig, und ein Sulla war der letzte, der sich von ihnen hätte imponieren lassen<sup>2</sup>. Die Atthidographie aber ging sorgsam den Spuren des Theseus in der Topographie und im Festkalender Athens nach und machte seine Taten in ihrer Weise durch rationalistische Umformung zeitnahe.

Die Theseia wurden weiter gefeiert und erreichten ihre größte Ausdehnung in der hellenistischen Periode. Am Festtage selber fand nach wie vor eine Prozession statt, und sonst gab es noch Wettkämpfe der Trompeter und Herolde, Paraden und am Abend Fackelrennen verschiedener Altersklassen; die eigentlichen Wettbewerbe waren auf die beiden nächsten Tage verschoben. Da sah man denn sämtliche Kategorien gymnischer Leistungen vom einfachen Lauf bis zum Waffenlauf und meist auch noch zur Hoplomachie in mehreren Variationen, ferner hippische Darbietungen bis zu dem schwierigen Wurfgeschützentritt (*ἀφ' ἵππων ἀκοντισμός*) und auch Wagenrennen einschließlich des beliebten Apobatenagons. Athen wußte, was es sich und seinem Heros schuldig

1. Zuletzt A. D. S k i a d a s (Θησεύς ἀπὸ τοῦ μύθου εἰς τὴν τραγικὴν σκηνὴν (Εὐλ. Ἀνθρ. Ἑτ., σειρά I, 42), Athen 1968.

2. Plut. Sulla 13, 4.

war; allerdings behielten die Theseia doch nur lokale Bedeutung gegenüber den Panathenaia. Immer mehr traten die Epheben in den Vordergrund, deren Waffenparade sich wie ein Schulexamen an die Übungen des Gymnasiums anschloß; ihre Listen reichen noch bis über die Mitte des 3. Jhdts. n. Chr. hinaus. Damit sind wir in die Zeit der pax Romana eingetreten, für die der große Held Vorbild gerade der Jugend blieb. Schon äußerlich tat sich der Anschluß an ihn darin kund, daß man dem Nachwuchs gerne seinen Namen gab. Diese Theseusverehrung dürfen wir im Lichte der damaligen Renaissance betrachten, die wieder zu den Werten der großen klassischen Zeit zurückzuführen bemüht war. Der Attikismus verfolgte ja nicht nur ein stilistisches Ideal, sondern war eine Erneuerungsbewegung, die sich auf den ganzen Standard der Vergangenheit zurückbesann, und darf nicht als pure Deklamation abgetan werden<sup>1</sup>. Die Zeitumstände ließen freilich solchen Bestrebungen politisch wenig Möglichkeiten, und wenn der Philhellene Hadrian auf der einen Seite seines Torbogens die Worte eingraben ließ *αἶδ' εἶς Ἀθῆναι Θεσέως ἢ πρὶν πόλις*, so stand gleichsam symbolisch auf der andern *αἶδ' εἶς Ἀδριανοῦ καὶ οὐχὶ Θεσέως πόλις*. Aber romantisch verklärt, leuchtete auch den Epigonen noch das Bild des Gründers der Stadt über die Jahrhunderte hinweg. Es wird schwer halten, eine andere Persönlichkeit der griechischen Sage zu finden, die in solcher Weise der ideale Ausdruck ihres Volkstums gewesen wäre wie Theseus. Die Geschichte und das Wesen des jonischen Stammes und seines bedeutendsten Zweiges, des attischen, spiegelt sich in der Gestalt seines Heros, aber doch so, daß diese wieder zurückgewirkt und als Paradigma gestaltende Kraft ausgeströmt hat: Theseus ist Vorbild und zugleich Spiegelbild seines Volks gewesen.

HANS HERTER

1. Wilh. Schmid, Über den kulturgeschichtlichen Zusammenhang und die Bedeutung der griechischen Renaissance in der Römerzeit, Leipzig 1898.

